

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt wöchentlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbarn-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
Kassenzustellung 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
des kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserte nur 8 Pfg.
Ausdrücke 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmandzelle.
Kleinanzeigen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegraphische Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 47.

Samstag, den 25. Februar 1911.

28. Jahrg.

Wochen-Rundschau.

Dr. P. 64 896 881 Seelen hat am 1. Dezember 1910 nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung die Einwohnerzahl des deutschen Reiches betragen, so daß wir unterdessen schon die 65 Millionen überschritten haben dürften. Denn im letzten Jahrzehnt hat die Bevölkerung Deutschlands um 8 529 708 zugenommen, so daß also die Zunahme pro Quartal über 200 000 beträgt. Seit dem Kriegsjahr 1871 ist die Einwohnerzahl Deutschlands um 23 836 089 angewachsen, woraus der Statistiker folgern mußte, daß diese Anzahl in abermals 40 Jahren bei entsprechender Bevölkerungszunahme auf rund 102 Millionen anwachsen müßte. Das sind nun freilich spätere Sorgen, aber es ist doch begreiflich, wenn sie nicht bloß die Statistiker, sondern vor allem die Sozialpolitiker und die Politiker überhaupt jetzt sehr ernstlich beschäftigen. Die Herren Graf Mirbach und Genossen sind der Meinung, daß die zur Zeit rund 65 Millionen Deutschen über die Wirkungen der Reichsfinanzreform von 1909 nicht hinreichend unterrichtet sind, und sie hatten deshalb im Herrenhause den recht sonderbar anmutenden Antrag eingebracht, die königliche Staatsregierung solle, „in geeigneten, insbesondere kleineren Organen eine offizielle gemeinverständliche Darstellung des Inhalts der Reichsfinanzreform geben sowie der durch die Steuererhöhungen bedingten Preiserhöhungen im Gebiete der Konsumsteuer“. Allein schon 24 Stunden, nachdem die Antragsteller der Regierung diese Aufklärungsarbeit zugemutet hatten, bekehrten sie sich eines besseren und fügten zu der ersten Sensation die zweite, indem sie den Antrag wieder zurückzogen, wie behauptet wird deshalb, weil offiziöse Korrespondenzen schon mit dieser Aufklärungsarbeit begonnen hätten. Allein dies wird verlor'ne Liebesmühe sein, denn wer statt drei Glas der höheren Preise wegen nur zwei trinkt, wird sich nicht mit sanitären Gründen trösten lassen, und wer seine schlechtere Zigarre mit geringerer Behagen raucht, wird dies nicht auf seine etwaige Geschmacksverirrung, sondern auf die Reichsfinanzreform zurückführen.

Wit Befriedigung ist sowohl diesseits wie jenseits des Kanals die Kunde aufgenommen worden, daß König Georg von England den Deutschen Kaiser zur Enthüllung des Denkmals für die Königin Viktoria nach London einzuladen hat, und daß diese Einladung ebenso

herzlich angenommen wurde, wie sie ergangen ist. Handelt es sich hierbei auch offiziell zunächst nur um einen rein persönlichen Freundschaftsakt, der dem Deutschen Kaiser als dem Enkelsohn der Königin Viktoria gilt, so ist doch dieser Akt im Rahmen der Bemühungen einer weiteren Verbesserung der deutsch-englischen Beziehungen wohl auch politisch nicht gering zu bewerten.

Es erhält das schon aus der freundlichen Aufnahme dieser Kunde in der englischen Presse, obwohl diese gerade jetzt durch den heftig entbrannten häuslichen Streit zwischen Unter- und Oberhaus vollauf beschäftigt ist. Dieser Kampf ist durch die mit 351 gegen 227 Stimmen in erster Lesung erfolgte Annahme der Vetobill im Unterhause in das entscheidende Stadium gerückt, und mit stärker Spannung wird man nunmehr abwarten müssen, wie das Oberhaus, welches vor dem Gespenst des Pairschubs zittert, sich diesen bitteren Notwendigkeiten gegenüber verhalten wird.

„Erst ist der Anblick der Notwendigkeit“, zu dieser schillerischen Weisheit haben sich jetzt auch die Chinesen bekennt, die dem russischen Vorstoß gegen die Mongolei die sanftesten Diplomatenkünste entgegensetzten, aber welche der Waiwupu verfügt. Da das Japanreich sich weislich der japanischen Neutralität versichert hat, so bleibt eben den Chinesen, solange ihnen der Jopf noch hinten hängt, nichts anderes übrig, als zu der moskowitzischen Auslegung des Kultschavertages Ja und Amen zu sagen, vielleicht mit dem stillen Hintergedanken: Die Welt ist rund und muß sich drehen, was oben war, muß unten stehen!

Deutsches Reich. Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. Febr.

Der Etat des Eisenbahnministers v. Breitenbach wurde heute endlich in der zweiten Lesung fertig gestellt. Man sprach noch lang und breit über die Besoldungsfragen, wobei der Abg. Fund, der Vorsitzende der Fortschrittlichen Volkspartei, Gelegenheit nahm, konservative Angriffe gegen den Abg. Delius zurückzuweisen und mit Energie dafür einzutreten, daß die Abgeordneten mit den Arbeitern und Beamten wegen der Erörterung ihrer Lohn- und Gehaltsverhältnisse in Verbindung treten können. Mit Recht hob er hervor, daß ein Verbot an die Angestellten, sich mit Abgeordneten der bürgerlichen Parteien in Verbind-

ung zu setzen, sie geradezu in die Arme der Sozialdemokratie treiben würde. Abg. Wiesberts vom Zentrum kritisierte sich sehr lebhaft mit den Sozialdemokraten herum, und Herr v. Breitenbach lehnte ein Eingehen auf Klagen des Herrn Reinert ab, weil dieser nicht den Namen seines Gewährsmanns genannt habe. Der Antrag auf Gleichstellung der Eisenbahnausschreitenden in Preußen mit denen des Reiches wurde angenommen. Bei einem späteren Titel wurde u. a. dem Abg. Dr. Kunze durch Debatte- und Beamtenwünsche einzutreten. Hinsichtlich der preussisch-berliner Eisenbahngemeinschaft erklärte auf Anfrage des Herrn v. Pappenheim der Minister, daß dessen bei dieser Gemeinschaft das beste Geschäft gemacht habe. Die etwas schroffe Form dieser Erklärung wird zweifellos im Großherzogtum Hessen lebhaft Erwiderungen hervorrufen.

Vor der Reichstagswahl in Zimmernstadt-Lindau.

Morgen Samstag wird im sechsten schwäbischen Reichstagswahlkreise Zimmernstadt-Lindau der Kampf um das durch den Tod des Zentrumabgeordneten Schmid erledigte Reichstagsmandat zu Ende geführt werden. Seit Wochen findet schon im genannten Wahlkreis ein so erbitterter Wahlkampf zwischen der Zentrums- und der Liberalen Partei statt, daß es zwischen den Sekretären der beiden Parteien am Sonntag am Bahnhof zu Tätlichkeiten kam. Für das Zentrum kandidiert der Augsburger Amtsrichter Emminger, für die Liberalen Landtagsabgeordneter Rechtsanwalt Dr. Thoma, ebenfalls ein Augsburger. Auf beiden Seiten wird der Wahlkampf mit Ausbietung aller Kräfte geführt. Für den liberalen Kandidaten haben mehrere hervorragende Reichstagsabgeordnete sowohl der Fortschrittlichen Volkspartei wie der Nationalliberalen an der Agitation teilgenommen, darunter die Abgeordneten Raumann und Vasser mann. Das Auftreten Raumanns in liberalen Versammlungen, die einen beispiellosen Besuch aufwiesen, bildete geradezu ein politisches Ereignis für die Gäuener und den Höhepunkt in der Wahlbewegung. Jung und alt, rechts und links, Freisinnige, Demokraten, Nationalliberale, Nationalsozialen, Männer und Frauen, strömten in Scharen herbei und jubelten dem gefeierten Redner zu. Raumanns Auftreten ist es vielleicht in erster Linie zu danken, wenn die Liberalen das nicht-

Die Zentrums-Partei, welche nicht von Weisheit geknüpft ist, mag Mordheit anschwören lösen.
Shakespeare.

Der Flötenspieler.

Rosette von Paul Hermann Hartwig.
(Nachdruck verboten.)

Anton Schotter war vierzehn Jahre alt, konfirmiert und mit gutem Zeugnis von der Schule entlassen. Seine Mutter, die sich und den Jungen mühsam mit Waschen und Nähen ernährte, war froh, daß sie ihn nun von der Tasche kriegte. Ohne den Jungen hätte sie ein besseres Leben führen können, als ihrem Kanne, einem leichtsinnigen, begabten Musiker, die Heimat zu enge wurde. Er hatte sie verlassen und war nicht wieder gekommen. Ein paar Jahre später kam von einer anderen Stadt, deren Namen sie sich nie merken konnte, die Nachricht seines Todes. Hinterlassen hatte er natürlich nichts, und sie mußte sich weiter abrackern und ihr Brot in Demut und Arbeit erwerben. Dabei war sie hart geworden, selbst gegen das eigene Kind. Sie kannte den Jungen gar nicht, der da neben ihr aufgewachsen war.

Endlich war es so weit. Sein Vormund, der reiche Fleischermeister Busad würde nun bestimmen, wozu der Junge taugte. Sie waren auf dem Wege zu ihm — Anton war es gar nicht gut zumute, er hegte allerlei Wünsche in seiner jungen Brust, die nie erfüllt würden. Von seines Vaters Blut war etwas in ihm lebendig, seines Vaters, dessen Namen er nie nennen durfte, ohne einen Wutausbruch seiner Mutter zu wagen. Nun standen Mutter und Sohn vor dem großmächtigen Hause, das die Neue Reichsstraße mit prächtiger Front, Eisen und Lärmen beherrschte. Die Mutter zapfte an ihm herum und hielt noch eine letzte Ermahnungsrede. „Du bist nicht wie ein Stod dastehst, wenn der Herr Vormund dich was fragen sollte, und daß du der gnädigen Frau Busad die Hand küßt und daß du dich bedienst und immer wieder für alles bedankst!“

Anton versprach das alles zu tun. Er hatte einige Angst vor dem Herrn Vormund und dem Klutz, in den er nun eintreten sollte.

Das Zimmer, in das sie geführt wurden, war auch

zu herrlich, da gab es Sessel von rotem und grünem Plüsch, da gab es bunte Plüschsofas und Teppiche so farbenfroh, daß man es gar nicht ausfagen konnte. Von der Decke herab hing ein bronzierter Kronleuchter und an den Wänden prangten die kostlichsten Leinwandbilder. Auf einem Wandbrett stand ein ausgestopftes Ferkel mit einem richtigen Ringelschwanz. Das sah so natürlich aus, als ob es jeden Tag grunzen würde.

Herr Busad saß im Lehrstuhl und las im Konversationslexikon und zwar den dritten Band, die beiden ersten hatte er bereits durch. Seine Frau sagte täglich: „Busad, bade dir“. Konversationslexikon hielt er für das Feinste.

Madame Busad trug eine Matinee aus gestreifter türkischer Seide und einen Kopsputz aus Band, Spitzen und Federn des Paradiesvogels. Der Kopsputz hatte fünfzehn Adler gekostet und Frau Busad erzählte es jedem, der ihr einen Besuch machte. Sie liebte dieses Schmuckstück so sehr, daß sie bedauerte, es nicht ablegen zu müssen. Frau Schotter jedoch war eine zu untergeordnete Person, um sich in ein Gespräch mit ihr einzulassen. Sie erwiderte nicht einmal den bescheidenen Gruß, sondern fuhr fort, mit grünen Seidenfäden auf ein gelbes Tuch zu stichen. Diese Farberzusammensetzung hielt sie für unübertrefflich.

Auch Herr Busad geruhte von dem Eintritt erst nach einer Pause Notiz zu nehmen. Frau Schotter brauchte ihr Anliegen schäutern vor.

„Lass dich einmal ansehen, Junge.“

Anton trat heftig näher. Jemand etwas, er mußte selbst nicht was, nahm ihm in diesem Raum den Respekt. Vielleicht war es die leise Regung eines Schönheitsgefühls, dessen er sich selbst nicht bewußt war.

Herr Busad schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Damm, damm“, sagte er, „ausgeschossen wie eine Bohne, nichts vorn und nichts hinten — ein richtiger Fleischer kannst du nicht werden.“ Er sagte es so dumpf und schwer, als ob er dem Jungen den Weg zur Seligkeit abgeschnitten hätte. Frau Busad lachte ein fettes Lachen: „Der und Fleischer! Du machst doch immer Witze, mein Busad.“

„Ich habe alles an ihn getan, aber es schlägt nichts bei ihm an“, entschuldigte sich die Mutter.

Der Stein auf Antons Verzen wurde etwas selbiger, Fleischer hatte er am meisten gefürchtet.

„Was will man denn werden?“

Anton traute sich nicht, die Frage hatte so obenhin geklungen, als ob es auf ihn nicht im geringsten anläme.

„Sag' doch was“, drängte die Mutter, „wenn der Herr Vormund dich doch fragt.“

„Musikus“, stieß Anton heraus, und so schnell, als wolle er das gesprochene Wort wieder einschlucken.

Nun lachte Herr Busad. „Wie sein Vater, der Windhund, der Durchbrenner — Musikus! Deine Mutter hat dir wohl lange nicht den Stecken zu locken gegeben.“

„Ach verzeihn Sie's man seiner Dummheit — Dummheit war's gewiß, aus Nichtsnutzigkeit kann er's nicht gesagt haben. Dummer Bub, was kannst du von Musikus sprechen, da hab' ich doch Rummer genug von gehabt.“

Anton sagte schon nichts mehr, er hatte es ja vorher gewußt, daß es vergebens sein würde.

Der Vormund sah sein Mädel längere Zeit prüfend an. Immer wieder schüttelte er den Kopf, und Frau Schotter, die von der Erfahrung und Klugheit des Herrn Busad felsenfest überzeugt war, wurde ganz ängstlich.

Plötzlich flog ein lichter Schein über Herrn Busads Dementstirn.

„Ich hab's“, rief er, „ich hab's, Bäder muß er werden, mir Bäder. Der Bäder sorgt für's Brot und für die fetichen Semmeln, für Hörnchen und den Kaffeelichen.“

„Wie ernst du's mit deiner Pflicht nimmst“, bewunderte die Dame in der türkislichen Matinee ihren Busad, „so was muß in den Stadtrat.“

„Unterbrich nicht meinen Gedankengang, Minnow, sieh dir den Bub an, merkst du nichts an ihm?“

„Nein, sie dünne nichts Besonderes an ihm bemerken, meinte sie, „er schießt nicht und hat keinen Rudel.“

„Aber Bäderbeine hat er“, sagte triumphierend Herr Busad.

Das war nun ganz gewiß nicht wahr. Anton war häßlich und schlank gewachsen, wie eine Weibvergerte. Es waren seine Konfirmationshosen, die aus Busadschem Bekleidungsamt und seine Beine ganz entstellten. Da konnte Herr Busad leicht von Bäderbeinen reden.

(Abendung folgt.)



tritten Mandat erzwingen sollten. Es ist zu berücksichtigen, daß in dem Wahlkreis 91 Prozent der Bevölkerung katholisch sind. Nach den Werten der letzten Hauptwahl (1907) erhielten die Liberalen 10 633, das Zentrum 12 013 und die Sozialdemokraten 1999 Stimmen. In der Stichwahl lagte das Zentrum mit 13 836 Stimmen gegen 10 130 Stimmen der Liberalen. Die Sozialdemokratischen Stimmen waren damals zum Zentrum übergegangen, was diesmal nicht der Fall sein dürfte, wenn es zur Stichwahl kommt. Der sozialdemokratische Kandidat Schreinermeister Gölzer dürfte im Hinblick auf die allgemeine Anzuehmung mit der Reichspolitik einen erheblichen Stimmenzuwachs erhalten. Alles in allem darf man wieder mit einer Stichwahl zwischen Liberalen und Zentrum rechnen, bei der die Sozialdemokraten wieder wie 1907 den Ausschlag geben.

Die Kandidatur Schulze-Gavernig

Für den 5. badischen Reichstagswahlkreis (Freiburg-Immenhingen-Waldkirch), die bereits als gescheitert angesehen wurde, nachdem die Verhandlungen mit dem Kandidaten zu keinem Ziel führten, ist jetzt doch noch zustande gekommen. Durch Vermittlung Raumanns, eines Jugendfreundes des Herrn v. Schulze-Gavernig, wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen mit dem Ergebnis, daß Schulze-Gavernig die Kandidatur bedingungslos annahm.

Darmstadt, 23. Febr. Bei 2 gestern verstorbenen Soldaten des 25. Feldartillerie-Regiments lautet die Diagnose auf Gehirnhautentzündung. Genickstarre, die man befürchtete, ist nicht sicher festgestellt, doch ist die Kaserne unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln abgesperrt.

Berlin, 23. Febr. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Der Kronprinz wird sich nach seiner Rückkehr von Indien einige Zeit in Ägypten aufhalten, um einen zu schroffen Klimawechsel zu vermeiden. An den Aufenthalt in Ägypten wird sich dann voraussichtlich ein Besuch des Kronprinzen bei dem Kaiser und der Kaiserin auf der Insel Korfu anschließen. Im Laufe des Aprils werden der Kronprinz und die Kronprinzessin in Rom einen offiziellen Besuch abstatten, um dem König und der Königin von Italien die Glückwünsche des deutschen Kaiserpaars zur italienischen Nationalfeier darzubringen.

Berlin, 24. Febr. Ein Knabe, der mit einigen anderen am Spreerfer Hand, wurde durch einen Windstoß ins Wasser geschleudert und ertrank.

Halle, 24. Febr. Die Düngrfabrik von Große in Aschersleben ist samt der Ammoniak- und Säurefabrik durch Großfeuer vernichtet worden.

Breslau, 23. Febr. Nach einem heute gefassten Beschluß der Stadtverordnetenversammlung wird ein hundertjähriges Jubiläum der Freiheitskriege im Jahre 1913 in Breslau zur Erinnerung an den hier erlassenen Aufbruch „An mein Volk“ durch eine große festliche Veranstaltung begangen werden. In erster Linie findet eine große Ausstellung statt, die die Befreiungskriege im Rahmen der Kultur und der Kunst ihrer Zeit vorträgt. Zu diesem Zweck soll eine ständige massive Ausstellungs- und Festhalle mit einem Aufwand von etwa 2 Millionen Mk. errichtet werden.

Ausland.

Paris, 23. Febr. Kriegsminister Brun ist infolge einer Arterienverkalkung gestorben. Der Minister, der seit 14 Tagen das Zimmer hütete, brach heute zweimal zusammen, beim zweitenmal verschied er.

Konstantinopel, 24. Febr. In Bitlis ist ein Haus unter der Schneelast zusammengestürzt und hat 29 Personen verschüttet. Fünfzehn Personen sind tot.

Württemberg.

Zur Beurteilung der Wirkungen der Reichsfinanzreform.

(Ein Avis an die Deutsche Reichspost.) Ueber die Folgen der Reichsfinanzreform wird noch viel gestritten und noch viel gestritten werden, auf einzelnen Gebieten aber treten diese Folgen schon jetzt sehr deutlich zutage. Wie zu erwarten war, kam auch im württembergischen Landtag anlässlich der Generaldebatte zum Etat die Rede auf diese Frage und Konrad Kaufmann führte u. a. Klage wegen der verhängnisvollen Folgen der Reform auf das Brauereiwesen.

Wie unbegründet diese Klagen Kaufmanns gewesen seien, und wie „trotz des mörderischen Bescheides über die angeblich vernichtenden Wirkungen der Finanzreform das Aktienkapital andauernd gute Tage hat“, und wie sich dies „vor allem in der Brauereindustrie zeigt, für welche die vielverleumdete Reichsfinanzreform sich geradezu in einen Dividendenregen verwandelt hat“, will die Deutsche Reichspost nachweisen. Und wirklich, die Reichspost kann eine ganze Reihe von Aktienbrauereien aufzählen, welche Dividenden u. a. von 22 Proz. an abwärts bis zu 9 Proz. verteilten.

Diese Ergebnisse sind zweifellos glänzend und verwunderlich könnte scheinen, daß trotzdem auch uniere württembergischen Brauereien scharfe Klage über den schlechten Geschäftsgang führen. Aber da liegt gerade das Bundes Kern, und es muß als ein recht fataler Zufall bezeichnet werden, daß sich unter all den Aktienbrauereien mit dem Dividendenregen der Reichspost keine einzige württembergische Brauerei befindet. Vielmehr handelt es sich dort durchweg um außerwürttembergische Großbrauereien mit richtigem Absatz und wenn das Geschäftsergebnis derselben trotz Steuer und Konjunkturgang ein günstiges war, so ist doch für jeden Fachmann klar, daß jene glänzenden Dividenden nicht aus dem Bier herausgeholt werden konnten, sondern das hier größtenteils bedeutende Gewinne aus Terrain-Transaktionen sowie Erträge aus Kapitalanlagen außerhalb der Brauereindustrie bilden.

Bei der württembergischen Brauereindustrie dagegen

kommen diese Momente nicht in Betracht, sondern hier ergibt sich ein klares Bild über die Folgen der Reichsfinanzreform, welches jedoch dadurch eine sehr interessante Abwägung erfahren hat, daß die Verhältnisse des Jahres 1909 sowohl quantitativ als qualitativ eine ganz hervorragend gute und ausgiebige gewesen ist.

Es verteilten pro 1909/10 an Dividenden die württembergischen Dohenzollern'sche Brauereigesellschaft A. G., Stuttgart (Englischer Garten) 8 Proz.; Aktienbrauerei Wulle Stuttgart, Kettenmayer Stuttgart, Krone Ludwigsburg 6 Proz.; Tivolibrauerei A. G. Stuttgart, Bürgerliches Brauhaus Ravensburg, Ulmer Brauereigesellschaft Ulm (letztere jedoch nur auf 800 000 M. Vorzugsaktien), während 1 200 000 M. Stammaktien dividendenlos bleiben) 5 Proz.; Aktienbrauerei zum Löwen Heilbronn 4 1/2 Proz.; Aktienbrauerei Jahn Böblingen 4 Proz.; Erste württembergische Weibierbrauerei Ehlingen 3 Proz.; Brauerei Warrhauzen vormals Neher u. Sohn, Warrhauzen 2 1/2 Proz.; Ehlinger Brauereigesellschaft Ehlingen, Vereinigte Brauereien Söber und Speiser Reutlingen 2 Proz.

Keine Dividenden bezahlten Vereinigten Brauereien Stuttgart-Tübingen, Ulmer Brauereigesellschaft Ulm (aus den Stammaktien mit 1 200 000 M.), Aktienbrauerei Klau Heilbronn, Schuhmann'sche Brauerei Bödingen, Brauereigesellschaft Georg Neff Heidenheim, Hecht-Waldhornbrauerei Alen-Heidenheim, Rottweiler Pfauenbrauerei A. G. Rottweil 0 Proz.

Tatsache ist also, daß keine einzige württembergische Aktienbrauerei die gerühmten 10 Proz. Dividende erreichte und nur eine einzige auf dem Satz von 8 Proz. kam, während gleichzeitig 7 andere von zusammen 19 Aktienbrauereien überhaupt nicht in der Lage waren, eine Dividende auszuschütten. Im Durchschnitt ergab sich für das erste Jahr nach der Finanzreform, das Geschäftsjahr 1909/10 aus den in der württembergischen Brauereindustrie inventurierten 23 070 000 Mk. Aktienkapital bei einer gesamten Ausschüttung von Mk. 824 000. — eine Dividende von 3,57 Proz., also ein Umfaß, der wahrlich bescheiden genug ist. Die Durchschnittsdividende des vorhergehenden Jahres betrug 3,63 Proz., die Dividende pro 1907/08 4,67 Proz.

Kann man angesichts dieser Zahlen von einem Dividendensturz anlässlich der Reichsfinanzreform sprechen? Kann es national-ökonomisch als günstig bezeichnet werden, wenn der Ertrag jener 23 Millionen von Jahr zu Jahr sinkt, wenn Mk. 7 220 000. — überhaupt keinen Ertrag abwerfen? Wer trägt die Verantwortung dafür? Und wohin soll das führen?

Das sind Fragen, deren Beantwortung nicht nur die Deutsche Reichspost, sondern auch die Arbeiterchaft, ebenso die Wirte und übrigen Abnehmerorganisationen und nicht zuletzt auch die griechgebenden Faktoren sich überlegen sollten, ehe sie über die Wirkungen der letzten Reichsfinanzreform ein Urteil abgeben, und ehe sie mit neuen Forderungen an die Brauereindustrie herantreten.

Besonders hinzuweisen ist noch auf die Tatsache, daß die Finanzreform bezw. die württembergische Biersteuererhöhung besonders die kleinen und mittleren Brauereien in ihrer Existenzfähigkeit direkt bedroht; es zeigt sich dies schon jetzt in der Einstellung und dem Aufkauf einzelner Kleinbrauereien; noch deutlicher wird diese Tatsache zutage treten, wenn in einigen Jahren Neuanschaffungen gemacht werden sollen, die Bereitstellung der nötigen Reserven aber unter dem Trud des schlechten Geschäftsgangs verfaumt wurde.

Die Bevölkerung in Württemberg.

Nach den Ergebnissen der Volkszählung am 1. Dezember 1910 waren in Württemberg 2 435 611 Einwohner. Diese verteilen sich auf die vier Kreise des Landes wie folgt:

Kreis:	männliche ortsanwesende Personen.	weibliche
Nekarreis	434 933	446 890
Schwarzwalddreis	374 708	295 654
Jagstkreis	201 855	212 844
Tonaufreis	279 887	288 840

In allen Kreisen überwiegt die weibliche Bevölkerung; auf je 100 Personen kommen 51,1 weibliche und 48,9 männliche. Relativ die meisten weiblichen Personen sind im Schwarzwalddreis (von je 100 — 51,9) und im Jagstkreis (von je 100 — 51,4).

Aus den Kommissionen.

Der Finanzausschuß der Zweiten Kammer setzte in seiner Donnerstag-Sitzung die Beratung des Stats der Posten- und Telegraphen (Kapitel 119/120) fort. Von Interesse war die Mitteilung des Berichterstatters Diesching, daß auch Württemberg damit umgehe, Paketbelegadressen einzuführen; der Ministerpräsident gab jedoch die Erklärung ab, daß die Frage noch nicht endgültig entschieden sei. Eine längere Debatte ergab sich bei der von einer Seite wieder angeregten Frage ob zur Erhebung der Finanzen auch in Württemberg Paketbelegstellen erhoben werden sollen. Der Ministerpräsident konnte mitteilen, daß die Regierung dieser Frage ernstlich näher getreten sei; die angestellten Erhebungen haben ergeben, daß die Paketbelegstellen jährlich etwa 1 200 000 M. abwerfen werden, aber die Regierung sei nicht gewillt, jetzt schon diese Steuerquelle, die eine wichtige Reform für unsere Finanzen bedeute, zu beschließen, nur im äußersten Notfall könne dieser Schritt getan werden. Von anderer Seite wurde die Erhebung von Paketbelegstellen schärfst bekämpft, insbesondere wurde auch auf die Unmöglichkeit hingewiesen, welche darin liegt, daß von Absender und Empfänger Postgebühren erhoben werden müßten. Erstlichweise teilte der Ministerpräsident den Standpunkt des Ausschusses, daß die Regierung nicht befügt ist, ohne Zustimmung der Volksvertretung wesentliche Änderungen in den Tarifen vorzunehmen. Beiprochen wurden weiter die Nachsendungsanträge, der Postwählprotest, die Hifferbriefe; Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Ueber eine Vereinfachung des Kasensystems bei den verschiedenen Departements unter Heranziehung der Post und des Postschleppverkehrs wird im Zusammenhang mit der Vereinfachung der Stadtverwaltung besprochen werden. Es wird dann zu den Fernspreckgebühren übergegangen.

Die Zahl der Gespräche im innern württembergischen Bereich hat seit dem Vorjahr zugenommen um 21 Millionen, die Zahl der Teilnehmer ist auf 24 752 gestiegen, die Zahl der Sprechstellen bei Teilnehmern auf 34 888. Die jährliche Steigerung ist eine ziemlich gleichmäßige. Die Ueberträge betragen 9 Millionen Mark. Der Berichtserhalter bringt zur Sprache, daß namentlich in Ausflugsorten eine Erweiterung des Sonntagsdienstes gewünscht werde. Es frage sich, ob dies nicht an manchen Orten ohne Belästigung für das Personal durchführbar sei. Die Regierung will die Frage erwägen. Die Einführung der Brieftelegrame wird voraussichtlich in Kürze erfolgen. In Anregung wird ferner gebracht die Verabfolgung der Telefonnetzen auf dem Lande, während man sich aber gegen eine Steigerung der Gebühren in den Städten verwahrt. Die Personengebühren und Reisegebühren gehen durch die Zunahmen der Kraftwagenlinien zurück. Zeitungsgebühren und Zeitungsbestellgebühren haben eine Steigerung erfahren. Beim Ueberweisungs- und Schiedsverkehr wird abgebrochen. Der Ausschuh wird in nächster Zeit das Postfachamt besuchen.

Jony, 23. Febr. Der bald 100 Jahre alte Stadtbote in Jony wird vom 1. April ab in größerem Format als Tageszeitung erscheinen.

Nah und Fern.

Ein Mordmord.

In Horheim O.A. Balingen wurden in der Wohnung der von ihrem Mann getrennt lebenden Anna Baladini, geborene Greiter aus Tirol, die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Die Leiche war in ein kleines Küchlein verpackt und im Waschkorb eingeschlossen und soll schon etwa zwei Jahre liegen. Erst im Dezember v. J. gab die Baladini Zwillinge. Gegenwärtig liegt sie im städtischen Krankenhaus an einer Unterleibskrankheit und ist zur Zeit nicht vernunftfähig. Ihr Abwesenheit benutzte ihr früherer Liebhaber, gegen den sie wegen der Zwillinge eine Alimentationsklage angestrengt hatte, um in ihrer Wohnung nach Briefen von anderen Liebhabern zu suchen. Beim Durchstöbern der Sachen fand er die Leiche und erstattete Anzeige. Anna Baladini ist 1868 geboren und war in den letzten Jahren, seit sie von ihrem Mann getrennt lebt, in hiesigen Wirtschaften als Köchin tätig.

Bei dem Alpensteil.

Das am Mittwoch Abend in den Krollischen Sälen in Berlin gefeiert wurde, stürzte ein mit zwei Personen besetztes Spektin-Luftschiff infolge Bruchs des Hintersteiles auf die Bühne in das dort stehende Publikum, ohne jedoch ernstlichen Schaden anzurichten. Gleich darauf stürzte aber die eiserne Kasse, auf der das Luftschiff an der Gleislinie herabgelassen wurde, zur Erde und zerschmetterte dem Sohne des Anwartschaftshändlers van Dam den Schädel. Eine Dame wurde leicht verletzt.

Ein fürchterliches Weib.

Aus Paris wird berichtet: Das Schwurgericht von Antibes verurteilte die 55jährige Witwe Ponce wegen Ermordung ihres Mannes zu 20 Jahren Zuchthaus. In dem Augenblick, als das Urteil verkündet wurde, zog sie schnell aus ihrer Tasche eine Art Vasso hervor und warf diesen über den Kopf des Advokaten Mussant, des Vertreters der Privatbeteiligten, rief ihm mit dem Strick zu Boden und schnürte ihm den Hals zu. Mit Mühe gelang es, der Frau den Strick zu entreißen und den Advokaten, der bereits dem Erstickten nahe war, zu befreien. Als die Beurteilte, die einen wahren Tobsuchtsanfall hatte, ins Gefängnis abgeführt wurde, rief die Menge: „Zum Tode! Zum Tode!“

In Wurzach hat ein 78 Jahre alter Bauverhinderer in der Wohnung eines Handwerkers, der ihm freies Nachtquartier zugesagt hatte, an einem Ende des Quartiergebers ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt. Der Wächter wurde festgenommen und dem Amtsgericht eingeliefert.

In Weingarten O.A. Ravensburg wurde ein Soldat des dortigen Regiments auf offener Straße von einem Zivilisten ohne jeden gerechtfertigten Anlaß überfallen und durch einen bis auf den Knochen gehenden Stich in den linken Oberarm so schwer verletzt, daß er noch in der Nacht einer Operation unterzogen werden mußte.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 23. Febr. (Schwurgericht.) Angeklagt wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs waren der 30 Jahre alte verheiratete Schmied Hermann Seitter von Heimsheim, seine 62jährige Mutter Magdalena Seitter und ein 23 Jahre alter Bruder Gotthilf Seitter. In der Nacht zum 14. November brach in der Scheuer des Hermann Seitter Feuer aus, das sich den angebauten Wohnhaus mitteilte und auf ein Nachbarhaus übergrang. Die Scheuer und die Wohnhäuser brannten vollständig nieder. Man vermutete sofort Brandstiftung und Hermann Seitter wurde noch in der gleichen Nacht verhaftet. Dem Landjäger machte er belästigende Einlassungen, er äußerte mehrmals, was tut man nicht alles in der Verzweiflung. Er hatte vor einem Jahr das materielle Ansehen mit den Schulden übernommen; seine Eltern wohnten im Hause. Er kam nicht vorwärts, sein Vermögensverhältnis wurden vielmehr immer mislicher. Der Gerichtsvollzieher hatte bei ihm häufig Pfändungen vorzunehmen. Zudem wurde vom Darlehenslassen ein Kapital von 4000 Mark gekündigt, weil der Seitter nicht mehr bezahlt wurde. Das Mobiliar wider Familien war nach allgemeiner Meinung zu hoch verschätzt. Die Versicherungssumme betrug 12 500 Mark. Die Anklage nimmt an, daß die Angeklagten gemeinschaftlich gehandelt haben und es ihnen nur um die Erlangung der Versicherungssumme zu tun war. Belastend für sie ist ein Brief der im Besitz des Gotthilf Seitter gefunden wurde. Dieser war in der Brandnacht von Göttingen nach Heimsheim gekommen. Auch die Frau des Angeklagten Hermann Seitter hat dem Landjäger belastende Angaben gemacht.